



Schriftenreihe der Universität Passau

30 Jahre Universität Passau

Dies academicus 2008



Schriftenreihe der Universität Passau

30 Jahre Universität Passau

Dies academicus 2008

Festreden

© 2009

Schriftenreihe der Universität Passau, Heft Nr. 30

ISSN 1614-3450

Herausgeber:

Der Präsident der Universität Passau

Professor Dr. Walter Schweitzer

Innstraße 41, 94032 Passau

Redaktion:

Referat Presse, Öffentlichkeitsarbeit, Veranstaltungen

Patricia Mindl, Universität Passau

Druck:

Druckerei Ostler, Passau

Schriftenreihe der Universität Passau

30 Jahre Universität Passau

Dies academicus 2008

Festreden

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	9
Festreden	
<i>Professor Dr. Walter Schweitzer</i> Präsident der Universität Passau Die Universität Passau heute	11
<i>Professor Dr. Dr. h. c. mult. Hans Maier</i> Bayerischer Staatsminister für Unterricht und Kultus a. D. Die Universität gestern – Ein Rückblick auf die Gründungszeit	15
<i>Dr. Wolfgang Heubisch</i> Bayerischer Staatsminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst Herausforderungen in der bayerischen Hochschulpolitik	27
<i>Professor Dr. Ernst Struck</i> Vizepräsident der Universität Passau Verleihung der Wissenschaftspreise der Universität Passau Verleihung der Preise für gute Lehre der Universität Passau	31
<i>Präsident Professor Dr. Walter Schweitzer</i> Ehrungen	41



Der Präsident der Universität Passau

Vorwort

Am Freitag, den 7. November 2008 feierte die Universität Passau im Rahmen des Dies academicus mit einem Festakt ihre Eröffnung vor 30 Jahren. Begangen wurde dieses Jubiläum mit zahlreichen Gästen aus dem Bereich Hochschule, Kirche, Politik, Wirtschaft, Medien und Kultur, mit Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, mit Freunden und Förderern sowie aktiven und ehemaligen Angehörigen der Universität Passau.

Glanzpunkte der Jubiläumsveranstaltung waren die Festreden des ehemaligen Bayerischen Staatsministers für Unterricht und Kultus, Herrn Professor Dr. Dr. h. c. mult. Hans Maier, und des neuen Wissenschaftsministers, Herrn Dr. Wolfgang Heubisch, der schon so kurz nach seinem Amtsantritt unsere Universität besuchte und trotz der knappen Vorbereitungszeit für uns eine Ansprache hielt, die Verleihung der Wissenschaftspreise der Universität Passau sowie der Preise für gute Lehre, mit denen die Universität dank großzügiger Sponsoren jedes Jahr herausragende Nachwuchswissenschaftler auszeichnen kann. Zu guter Letzt war es mir eine Freude, aufgrund von Beschlüssen des Senats an Herrn Hanns Dorfner, Landrat i. R., Herrn Walter Schatt, nun Vorsitzender des Aufsichtsrats, zum Zeitpunkt der Würdigung Vorstand der Schatdecor AG Rosenheim, sowie Herrn Dr. Walter Zitzelsberger, Regierungspräsident a. D. der Regierung von Niederbayern, in dankbarer Anerkennung ihrer außerordentlichen Verdienste um unsere Alma mater mit der Würde eines Ehrenbürgers auszuzeichnen.

Mit diesem Heft werden die gehaltenen Ansprachen und Laudationes publiziert; es soll an diesen Tag erinnern, aber auch den Dank an unsere Festredner, Herrn Professor Maier und Herrn Staatsminister Heubisch, sowie an Herrn Vizepräsident Professor Ernst Struck, der die Würdigung der Preisträger übernommen hat, und an alle helfenden Hände, die diesen Festakt und den anschließenden Empfang in der Mensa organisiert haben, zum Ausdruck bringen.

Professor Dr. Walter Schweitzer
Präsident der Universität Passau

Passau, im Januar 2009



Bei seiner Festansprache: Präsident Professor Dr. Walter Schweitzer

Die Universität Passau heute

Anrede,

einer Jubiläumsveranstaltung wäre es nun angemessen, mit einem Rückblick auf die vergangenen 30 Jahre fortzufahren und auch einen Blick in die Zukunft zu wagen – beides verbunden mit dem Nachteil, dass ich Sie mit einer sicher wohl einstündigen Rede hier festhalten müsste. Die Blicke der beiden Festredner verfinstern sich ob dieser Aussicht, keine Sorge, ich werde selbstverständlich darauf verzichten. Ich gehe davon aus, dass vieles aus der Vergangenheit und auch Zukünftiges in den Ansprachen unserer beiden heutigen Festredner enthalten sein wird. Man muss nur die richtigen Festredner einladen, dann kann man sich selbst viel Arbeit sparen.

Deshalb möchte ich mit nur wenigen Sätzen die Entwicklung des letzten Jahres skizzieren. Gekennzeichnet war für das Jahr 2007 und die vergangenen Monate des Jahres 2008, dass wir auf der Grundlage einer neu verfassten Grundordnung unserer Universität die im neuen Bayerischen Hochschulgesetz vorgesehenen Gremien eingerichtet haben, die dann auch zügig ihre Arbeit begannen. Dabei ist als erstes der neue Hochschulrat zu nennen, der jetzt externe und interne Mitglieder umfasst, wobei die internen Mitglieder identisch sind mit dem nun allerdings verkleinerten Senat unserer Universität. Diese Verschränkung zwischen externer Kompetenz und intimer Sachkenntnis unserer Universität hat sich außerordentlich bewährt, zusammen mit dem deutlichen Kompetenzzuwachs, der diesem Hochschulrat in neuer Form zuge wachsen ist.

Auch in der Vergangenheit hat sich die Universitätsleitung regelmäßig mit den Dekanen abgestimmt, dies ist nun allerdings im Bayerischen Hochschulgesetz durch die Erweiterte Universitätsleitung festgeschrieben. Dass dieses Gremium auch in einigen Bereichen zusätzliche Entscheidungskompetenz gewonnen hat, verstärkt die Einbindung der Dekane in die Universitätsleitung, aber umgekehrt auch die Rückkoppelung der Universitätsleitung in die Fakultäten.

Beim Umbau und der Renovierung der Innsteg-Aula sind unerwartete Finanzierungsprobleme aufgetreten, bei denen uns das Wissenschaftsministerium großzügig geholfen hat. Unterstützt wurden wir bei diesem Bauvorhaben zusätzlich durch eine Spendenaktion „Mein Stein“, bei der sich viele Gönner, Alumni und Freunde unserer Universität durch größere und kleinere Spenden mit beteiligt haben – die Namen dieser Förderer haben wir auf einer „Wall of fame“ im Eingangsbereich der Innsteg-Aula dauerhaft festgehalten.

In der nächsten Zeit steht der Bau und die Einrichtung eines Multimedia-Zentrums auf der Agenda – hier sind wir außerordentlich dankbar, dass die Universität Passau aus dem Programm Bayern-FIT (FIT steht für Forschung, Innovation, Technologie) nach dem großen Kuchenstück aus der High-Tech-Offensive vor einigen Jahren erneut bedacht worden ist. Wir wollen damit den Forschungs- und Lehrbereich der

Kommunikations- und Medienwissenschaft ausbauen. Zwei Lehrstühle dafür (Kommunikationswissenschaft, Interkulturelle Kommunikation) haben wir bereits besetzt, einen Lehrstuhl für Medieninformatik wollen wir noch einrichten.

Seit dem letzten Dies academicus im Mai 2007 haben wir einige neue Zentren gegründet:

- Das Zentrum für Schlüsselqualifikationen, in dem entsprechende fachübergreifende, aber auch fachbezogene Kurse zur Entwicklung der Softskills und der Sozialkompetenz angeboten werden können. Finanziert werden diese Kurse ausschließlich durch Studienbeiträge.
- Im Zentrum für Campus Management und eLearning sollen die organisatorischen Voraussetzungen für das universitätsinterne eLearning-Angebot sowie zur Digitalisierung aller Universitätsprozesse vorgehalten werden. Dieses Zentrum geht auf das umfangreiche Forschungsprojekt „IntelLec“ zurück, das unter der Leitung des Vizepräsidenten Professor Dr. Burkhard Freitag sich mit dem Hochschulmanagement beschäftigte und dessen Ergebnisse wir selbstverständlich auch an unserer Universität konkret umsetzen wollen.
- Dazu kommt das Passauer Graduiertenzentrum, mit dem wir für unsere Aktivitäten im Bereich der Graduiertenschulen ein gemeinsames Dach und eine Organisationseinheit liefern wollen, die die verschiedenen Aktivitäten gemeinsam vermarktet und organisiert.
- Schließlich haben wir auch das Zentrum für Lehrerbildung, Fach- und Hochschuldidaktik zu einer Zentralen Einrichtung gemacht, um damit deutlich zu machen, dass wir die Aktivitäten im Bereich der Lehrerbildung aus allen Fakultäten in dieser übergreifenden Einrichtung zusammenfassen wollen.

Aus der Arbeit der zahlreichen Institute an den verschiedenen Fakultäten will ich hier nur beispielhaft das

- Institut für IT-Sicherheit und Sicherheitsrecht herausgreifen, da es ebenfalls fakultäts- und sogar universitätsübergreifend arbeitet, da es Aspekte der Rechtsinformatik genauso beinhaltet wie das Sicherheitsmanagement – dies bearbeitet von Kollegen der Universität Regensburg – bis hin zu den Fragen der technischen IT-Sicherheit.

Zwischenzeitlich haben wir auch die für uns neue Personalkategorie der Junior-Professuren im Bereich „European Studies“ und „Anglistik/Cultural and Media Studies“ eingerichtet. Weitere Juniorprofessuren befinden sich an der Fakultät für Informatik und Mathematik sowie im Bereich der Wirtschaftsinformatik an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät im Besetzungsverfahren.

Von der im Bayerischen Hochschulgesetz vorgesehenen Personalkategorie der Lehrprofessur haben wir ebenfalls Gebrauch gemacht. Diese werden gerade in den Fächern Rechtswissenschaft, Philosophie und Mathematik besetzt – weitere Lehrprofessuren sind bereits geplant.

Die Tatsache, dass die Lehrprofessuren in Recht und in Mathematik aus Studienbeiträgen finanziert werden, führt mich zu dem Thema der Umsetzung der Studienbei-

tragssatzung, die wir auf der Grundlage des neuen Bayerischen Hochschulgesetzes erlassen und zwischenzeitlich eben auch mit Leben erfüllt haben. Die im Gesetz vorgesehene intensive Beteiligung der Studierendenvertreter an der Entscheidung über die Verwendung dieser Studienbeiträge hat zu intensiven Diskussionen zwischen der Erweiterten Hochschulleitung und der Studierendenvertretung geführt. Es war nicht überraschend, dass wir nicht auf Anheb zu deckungsgleichen Ergebnissen gekommen sind. Aber wir haben uns „zusammengerauft“ und für alle Beteiligten zufriedenstellende Lösungen gefunden, und das sehe ich als positives Ergebnis, besonders da dieses Feld für alle Neuland war. Zusätzliches Personal für die Lehre und für die Beratung auf allen Ebenen, Lehraufträge und Exkursionen, Personal für die Digitalisierung der Universitätsprozesse, Verstärkung der Ausstattung der Universitätsbibliothek und Verlängerung der Öffnungszeiten, Lektoren im Sprachenzentrum bis hin zur Finanzierung der Kurse des Zentrums für Schlüsselqualifikationen sind Bereiche, die die Studienbedingungen zwischenzeitlich erheblich verbessern konnten. Aus diesen Äußerungen können Sie aber auch entnehmen, dass es die Entwicklung der Universität Passau und aller bayerischen Universitäten erheblich zurückwerfen würde, wenn wir durch entsprechende politische Entscheidungen auf diese Studienbeiträge verzichten müssten.

Die mit Ende des Jahres auslaufende Zielvereinbarung zwischen der Universität Passau und dem Wissenschaftsministerium wurde und wird durch zwei neue Zielvereinbarungen ersetzt. Die erste Zielvereinbarung zur Bewältigung der steigenden Studierendenzahlen sowie des doppelten Abiturjahrganges steht kurz vor der Unterzeichnung, und wir sind bereits bei der Umsetzung. Die zweite Zielvereinbarung 2009 bis 2013 – basierend auf dem im Sommer von den bayerischen Universitäten und Hochschulen unterzeichneten Innovationsbündnis Hochschule 2013 – wird gerade innerhalb der Universitätsleitung und im Hochschulrat diskutiert und spätestens bis Jahresende dem Wissenschaftsministerium als Entwurf vorgelegt.

Was den Bologna-Prozess anbelangt, sind wir in Passau „Mustereuropäer“, da wir mittlerweile alle Diplom- und Magister-Studiengänge auf diese neuen Studienstrukturen umgestellt haben. Ich persönlich war immer ein Befürworter dieser gestuften Abschlüsse und ich will die Argumente aus meiner Sicht hier nicht wiederholen. Ich habe aber auch Respekt vor den Gegnern dieser neuen Strukturen, ich habe aber auch kein Verständnis dafür, wenn diese Gegnerschaft nur in dem Wunsch besteht, zu den alten Strukturen zurückzukehren – die Welt hat sich in vielen Dingen in Europa verändert, auch an den Universitäten. Für uns an den Universitäten, aber auch für die Arbeitswelt ist es sicher eine Herausforderung, dass mit der verkürzten Gymnasialzeit – Stichwort G8 – und den Bachelor-Abschlüssen unsere Absolventinnen und Absolventen zukünftig im Durchschnitt 21 Jahre sein werden, ein Alter, in dem sie früher möglicherweise erst an die Universität gekommen sind.

Mit diesen kurzen Hinweisen und mit Blick auf die nachfolgenden Festvorträge will ich es belassen und Ihnen Professor Dr. Hans Maier ankündigen, Bayerischer Staatsminister für Unterricht und Kultus a. D., der uns mit seinem Festvortrag über die Gründung einer Universität in Passau in die Zeit vor 30 Jahren zurückversetzen wird.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!



Staatsminister a. D. Professor Dr. Dr. h. c. mult. Hans Maier

Professor Dr. Dr. h. c. mult. Hans Maier

Bayerischer Staatsminister für Unterricht und Kultus a. D.

Die Universität gestern – Ein Rückblick auf die Gründungszeit

I

Universitäten *entstehen* nicht einfach – sie werden *gegründet*. Oft entwickeln sie sich nicht gleichmäßig, sondern in Schüben, in Zyklen. Die Universitätsgeschichte kennt Auf- und Abschwünge, plötzliche Entwicklungen und langsame Veränderungen, Perioden der Höhe und des Niedergangs. Sie kennt auch Gründerzeiten – Jahre und Jahrzehnte, in denen plötzlich etwas Neues beginnt: sei es, dass plötzlich viele neue Universitäten geschaffen werden, wie wir das in Deutschland in den letzten Jahrzehnten erlebt haben, sei es, dass Organisation und Ziele der Universitäten sich verändern, sei es, dass neu gegründete Universitäten so bestimmend auf die Zeit einwirken, dass von ihnen unerwartete Entwicklungen ausgehen – beispielsweise im 18. und 19. Jahrhundert von Halle, Göttingen, Berlin.

Vier Gründerzeiten hat Deutschland im Lauf seiner Hochschulgeschichte erlebt. Die erste datiert vom hohen Mittelalter an; in ihr entstehen u. a. so wichtige Universitäten wie Wien, Heidelberg, Köln, Erfurt, Leipzig, Ingolstadt. Die zweite setzt in der Zeit der Reformation und der katholischen Reform im 16. Jahrhundert ein und dauert bis etwa 1700; in ihr wächst der Bestand der deutschen Universitäten auf 22 protestantische und 18 katholische Hochschulen, darunter Marburg, Königsberg, Jena, Straßburg auf der einen, Dillingen, Salzburg und Breslau auf der anderen Seite. Die dritte Phase fällt in die Zeit des 19. Jahrhunderts, mit dem 1810 gegründeten Berlin als programmatischem Auftakt; sie dauert bis ins 20. Jahrhundert hinein, bis zum Ende der Weimarer Republik. Die vierte und letzte beginnt nach dem Zweiten Weltkrieg – in ihr entstehen nach Bayerns *alten* Universitäten München, Würzburg, Erlangen-Nürnberg die *neuen*: Regensburg, Augsburg, Eichstätt, Bayreuth; die jüngsten Gründungen der Zeit sind Passau 1978 und Bamberg 1979.

Am heutigen Tag feiern wir mit Gottesdienst, einem „Tag der offenen Tür“ und einem Festakt im Audimax das dreißigjährige Bestehen der Universität Passau. Das Fest ist attraktiv und hat viele Menschen nach Passau gelockt – so wie die Universität selbst von Anfang an für viele Studenten eine besondere Attraktivität bewies. Das ist bis heute so geblieben: 8.400 Studierende haben sich für das Wintersemester 2008/09 in Passau eingeschrieben, darunter 2.100 Erstsemester. Passau ist zwar nicht die größte bayerische Universität, aber eine besonders profilierte: urban und ländlich zugleich, regional verwurzelt und international vernetzt. Dem Inn entlang auf einem grünen Campus am Rand der Altstadt gelegen, ist sie längst ein Teil der Stadt geworden, und wer sich hier immatrikuliert, der weiß, dass man in Passau nicht nur gut studieren, sondern auch gut leben kann. (Hoffentlich sind auch die Wirtschaften noch so gut und preiswert und die Zimmerpreise noch so erschwinglich wie in der Vorbereitungszeit und in den Anfängen der Universität, als ich regelmäßig zu Sitzungen nach Passau kam!).

Die jüngste Hochschul-Expansion war die weitaus größte in unserer Universitätsgeschichte. Nie sind seit Gründung der ersten deutschen Universität im Jahr 1348 in einem Jahrhundert so viele Universitäten neu entstanden wie im 20. Jahrhundert – knapp gerechnet 35, die Umwandlungen und Aufstockungen bestehender Hochschulen, die neuen Kunst- und Musikhochschulen, Fachhochschulen, Spezialhochschulen nicht mitgezählt. Nimmt man die in der DDR und in Österreich neu gegründeten Universitäten hinzu, kommt man fast auf 50 neue Universitäten im deutschsprachigen Raum. Im 20. Jahrhundert haben in Deutschland sehr viel mehr Studenten an Universitäten studiert als in allen Jahrhunderten vorher. Denn selbst im gründungsfrohen und studienintensiven 19. Jahrhundert lag die Zahl eines Studienjahrgangs im Durchschnitt noch bei 10.000 bis 20.000; erst 1897 überschritt sie die 30.000, während nach dem Zweiten Weltkrieg allein in den Jahren 1965–1975 der Jahresdurchschnitt von einer Viertelmillion auf über eine halbe Million empor sprang.

Das relativ gleichmäßige Bild, das die Studentenzahlen bis weit in die fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts hinein bieten, hängt vor allem mit den damals gültigen Zugangsvoraussetzungen zusammen. Von den ersten statistisch erfassten Anfängen des Abiturs im frühen 19. Jahrhundert bis etwa zur Mitte der Fünfzigerjahre des 20. Jahrhunderts lag die Zahl der Abiturienten in Deutschland immer unter 4 Prozent. Die spektakuläre Vervierfachung der Abiturientenzahlen in den sechziger und siebziger Jahren war auch eine Frucht der Bildungsexpansion – ausgelöst u. a. durch Georg Pichts Buch „Die deutsche Bildungskatastrophe“ (1965). Erst von dieser Zeit an geriet das Bildungswesen in Bewegung, es belebte und dynamisierte sich – nach einer relativ langen statischen Periode, in der die akademisch Ausgebildeten eine winzige Minderheit in der Gesellschaft bildeten.

Ein zweiter Zug fällt auf: Die Universitätsneugründungen nach dem Zweiten Weltkrieg drängen sich fast alle in dem kurzen Zeitraum von 1965–1980 zusammen – ein wahrer Katarakt, ein Gründungs- und Bauboom ohne Gleichen, eine Gründerzeit, die ihrem Namen wahrlich Ehre macht. Gewiss, wichtige Gründungen gab es schon in früherer Zeit, so die aus städtischer Initiative hervorgegangenen Universitäten Frankfurt (1914), Hamburg und Köln (1919). Nach 1945 ist Mainz neubelebt, Saarbrücken neu gegründet worden – beide übrigens auf Anregung der französischen Besatzungsmacht. In Berlin entstand 1948, im Jahr der Blockade, aus privater Initiative von Studenten und Professoren die Freie Universität (auch das feiern wir in diesem Jahr!). Sie entstand durch Sezession vieler Studenten von Ost- nach Westberlin. (Erst von dieser Zeit an nennt sich übrigens auch die Universität Unter den Linden Humboldt-Universität – vorher hieß sie einfach Berliner Universität!) Gießen nahm 1957 eine nur kurz unterbrochene Tradition wieder auf. Aber all das sind Einzelfälle; eine Gründungswelle lösten sie nicht aus. Die kommt erst in den sechziger Jahren in Gang – dann allerdings so rasch und heftig, dass dem rückblickenden Beobachter fast der Atem wegbleibt: 1965 Bochum, 1966 Konstanz, 1967 Regensburg, 1968 Dortmund, 1969 Bielefeld, Düsseldorf und Ulm, 1970 Augsburg und Trier-Kaiserslautern (beide 1975 verselbständigt), 1971 Bremen und Kassel, 1972 Paderborn und Eichstätt, 1973 Oldenburg, 1974 Osnabrück, 1975 Bayreuth, 1978 Passau, 1979 Bamberg, 1980 Siegen – ich habe nur die wichtigsten genannt.

Die Welle der Bildungsexpansion, die mit ihr einhergehenden Neugründungen und Neubauten, die schnellere Gangart in der Schul- und Hochschulpolitik, unterstützt durch die damals noch reichlich fließenden öffentlichen Mittel – das alles bildet auch den Hintergrund für die Entwicklungen in Passau nach dem Krieg. Dort konkretisierten sich in den späten sechziger und in den siebziger Jahren alte Pläne zur Gründung einer Universität. Sie realisierten sich rascher, als man gedacht hatte: es brauchte kaum acht Jahre Vorbereitung, bis die neue Universität in der Donaustadt ihre Tore öffnen konnte. Trotz mancher Widerstände und Verzögerungen kam man rasch zum Ziel.

Ganz ohne universitäre oder universitätsähnliche Einrichtungen war Passau nie. 1622 wurde das Jesuitengymnasium mit Kursen in Philosophie und Theologie angereichert und zu einem Lyzeum erweitert. Im 17. und 18. Jahrhundert kamen weitere philosophische und theologische Professuren und ein Lehrstuhl für Kirchenrecht hinzu. Als 1773 der Jesuitenorden aufgehoben wurde, sah sich Kardinalbischof Leopold III. v. Firmian zu Reformen im Sinn der Aufklärung gezwungen: aus dem bischöflichen Lyzeum wurde – durch Einrichtung zweier juristischer Professuren – eine fürstbischöfliche Akademie. Diese Einrichtung geriet zwar Ende des 18. Jahrhunderts in eine wirtschaftliche Krise. Die geplante Ausweitung zur Volluniversität mit dem Studiengang Medizin misslang. Aber die Verantwortlichen in Passau blieben hartnäckig und gaben nicht auf. Mit dem Übergang des Hochstifts Passau an Bayern 1803 regten sich neue kühne Hoffnungen. Einen Augenblick lang hoffte man sogar, die provisorisch nach Landshut verlegte Universität Ingolstadt werde vielleicht nach Passau transferiert. Doch daraus wurde nichts – im Gegenteil: Montgelas reduzierte die Mittel für die Passauer Akademie erheblich, hob die theologische und die juristische Fakultät auf und ließ nur ein philosophisches Studium – im Umfang des alten Gymnasiums – bestehen. Es dauerte dreißig Jahre, bis es Bischof Karl J. von Riccabona 1833 gelang, die Hochschultradition in Passau wiederzubeleben. Er konnte dabei auf die Hilfe König Ludwigs I. bauen, der – anders als die Aufklärer – Sinn für die Eigenart, das Eigenleben der Regionen hatte (gab er doch zwei Jahre später den bis dahin nur nach Flussnamen benannten Bezirken ihre bis heute gültigen historischen Namen).

Das damals errichtete Lyzeum besaß einen philosophischen und theologischen Studiengang mit universitärem Lehrplan, hatte aber keine akademischen Rechte. 1923 wurde es in Philosophisch-Theologische Hochschule umbenannt. Diese Hochschule wurde nach dem Zweiten Weltkrieg fast zu einer kleinen Universität, an der man neben Theologie auch Rechtswissenschaft, Medizin und Zahnmedizin, Pharmazie und Lehramt studieren konnte – wenigstens als Grundstudium und mit dem Recht auf einen weiterführenden Studienplatz an der Universität München. Der Jurist Hans F. Zacher, aus Niederbayern stammend, hat eindrucksvoll beschrieben, wie er an dieser Hochschule nach 1945 seine ersten juristischen Schritte tat. Die Philosophisch-Theologische Hochschule blieb als selbständige Einrichtung bis zur Gründung der neuen Universität bestehen, sie wurde ihr eingegliedert als Katholisch-Theologische Fakultät; mit der gegenüber liegenden, im Bau befindlichen Staatsbibliothek sollte sie den architektonischen Grundstock der neuen Hochschule bilden.

Am 2. Juli 1970 beschloss der Bayerische Landtag, eine „hochschulmäßige Ausbildungseinrichtung in Ostbayern“ zu schaffen. Bereits wenige Tage später, am 16. Juli, wurde als Standort Passau festgelegt. Die Sache war offensichtlich gut vorbereitet: schon zu Beginn des Jahres war in Passau im Hotel „Weißer Hase“ die Gründung eines Kuratoriums für die künftige Universität ins Auge gefasst worden. Eingeladen hatte die „Arbeitsgemeinschaft Grenzland“ und ihr Vorsitzender Dr. Max Fischer. Die Liste der Teilnehmer war repräsentativ für Niederbayern: nicht nur Bischof Antonius Hofmann und Kirchenrat Heinz Götz waren anwesend, sondern auch die Passauer Abgeordneten Hermann Wösner und Anton Hochleitner, dazu Bezirksräte, Landräte, Bürgermeister, Vertreter der Wirtschaft, des DGB und des Bauernverbandes. Niederbayern brauche eine Universität, bemerkte Landrat Muthmann auf dieser Versammlung, und Passau mit seinen vielen mittleren und höheren Schulen, mit Hochschuleinrichtungen, Staatsbibliothek, großen Sportanlagen und zentralem Krankenhaus biete sich als Standort geradezu an. „Passau ist nicht nur Zentrum des Hinterlandes Bayerischer Wald, sondern ein Knotenpunkt für ganz Osteuropa. Deshalb ist eine Grenzland-Universität alles andere als eine provinzielle Einrichtung.“

Von Anfang an standen die Niederbayern geschlossen hinter dem Plan einer Universität in Passau. Das war eine wichtige Voraussetzung für den Erfolg. Es gab hier keine offenen Städterivalitäten wie etwa im Fränkischen zwischen Bamberg und Bayreuth; allenfalls Deggendorf und Landshut wünschten Hochschuleinrichtungen, jedoch von vornherein auf Fachhochschulebene. Am 6. Februar 1970 wurde das „Kuratorium Universität Passau“ im Großen Rathaussaal der Stadt von Delegierten aus ganz Niederbayern formell gegründet. Erster Vorsitzender wurde Regierungspräsident Johann Riederer, zu Stellvertretern wurden Bezirkstagspräsident Josef Haufellner und der Passauer Oberbürgermeister Dr. Emil Brichta gewählt; Schatzmeister wurde Professor Dr. Franz Eser, der Rektor der Philosophisch-Theologischen Hochschule. Die weiteren Personen des Vorstands bildeten geradezu eine Allparteien-Koalition: neben der CSU die SPD, neben den Katholiken die Evangelischen, Verbandsvertreter neben Behördenleitern, der Herausgeber der „Passauer Neuen Presse“ neben dem AStA-Vorsitzenden der Passauer Hochschule. Das Kuratorium forderte „alle Körperschaften, Verbände, Vereine und Organisationen, öffentlich und privat, staatlich, kirchlich und kommunal, wirtschaftlich berufsorientiert, aber auch Betriebe und Einzelpersonlichkeiten“ auf, die Idee einer Universität in Passau zu unterstützen. „Nur durch diese Solidarität aller ist ein Erfolg möglich.“

Ende 1971 konkretisierte der Bayerische Landtag auf Antrag der Abgeordneten Hochleitner und Wösner seinen Beschluss vom Vorjahr und entwarf eine Folge von Schritten zu seiner Realisierung. Drei Stufen wurden ins Auge gefasst: 1. Erarbeitung der Struktur der Universität Passau im Rahmen des Landesentwicklungsplans für Hochschulen und Errichtung eines Unterausschusses Passau der Hochschulplanungskommission; 2. Festlegung des Standortes der Universität Passau und Einleitung der Grundstücksverhandlungen; 3. Festlegung der Planungsziele und Teilschritte bis zum Jahre 1975.

Damit war die Sache der Exekutive anvertraut, konkret dem Kultusministerium, der Staatsbauverwaltung und dem Finanzministerium, die alsbald mit ihren Strukturplanungen und Standortuntersuchungen begannen und zugleich Kontakt mit dem für

die Hochschulplanung zuständigen Wissenschaftsrat und dem nach dem Hochschulbauförderungsgesetz mitfinanzierenden Bundesbildungsministerium aufnehmen. Im Juni 1972 gab die Hochschulplanungskommission des Kultusministeriums ihre Empfehlung zum Aufbau der Universität Passau ab. Im September 1972 beschloss der Wissenschaftsrat – nach einer Besichtigung in Passau – einen Bebauungsplan, der die Universitätsgründung berücksichtigte. Dann legte die Oberste Baubehörde ihre Gutachten zur Lage der Universität am Altstadtrand und Inn vor. Auf dieser Grundlage beschloss dann der Bayerische Landtag am 22. Dezember 1972 das Gesetz über die Errichtung der Universität Passau.

Die weiteren Schritte sind rasch aufgezählt: im Februar 1974 konstituierte sich der Strukturbeirat der Universität Passau und wählte den Regensburger Slawisten Karl-Heinz Pollok zu seinem Vorsitzenden. Im Oktober desselben Jahres wurde die Universitäts-Geschäftsstelle in der Residenz eröffnet – der Bischof hatte sie großzügig zur Verfügung gestellt, nachdem er selbst in der Nähe des Domes eine bescheidene Wohnung bezogen hatte. Im Frühjahr 1976 wurde mit der Sanierung des Nikolaiklosters begonnen, das die Deutschordensschwester nicht mehr im alten Umfang brauchten und das der Orden daher dem Staat abzutreten bereit war – es bildete die erste Betriebseinheit der neuen Universität. Die Grundstückskäufe schritten fort. Die Strukturplanung wurde 1977 abgeschlossen. Im März 1976 zeichnete sich das Profil der neuen Universität bereits deutlich ab, mit Studiengängen für Sprach- und Kulturwissenschaften, Wirtschaftswissenschaften, Informatik und Mathematik (nicht Naturwissenschaften, noch nicht Rechtswissenschaft). Der Bayerische Ministerrat beschloss, dass der Lehr- und Forschungsbetrieb an der Universität Passau im Wintersemester 1978/79 aufgenommen werden sollte – mit zunächst bescheidenen Zulassungsquoten: 150 in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, 150 in den Sprach- und Literaturwissenschaften. Später kamen Theologie und Jurisprudenz dazu. Für die personelle Besetzung wurden im Doppelhaushalt 1977/78 insgesamt 128 Personalstellen vorgesehen: 26 Lehrstühle, 26 wissenschaftliche Assistenten, 34 weitere Beamtenstellen und 40 Angestellten- und Arbeiterstellen für Fachbereiche, zentrale Verwaltung und Universitätsbibliothek.

Am 24. Mai 1976 wurde Professor Pollok bei einem Festakt auf Oberhaus als erster Präsident der Universität in sein Amt eingeführt. Am 9. Oktober 1978 wurde die Universität Passau planmäßig eröffnet. Die Stadt hatte endlich ihre Universität. Die Vorlesungen begannen am 6. November. Die ersten Studenten hatten sich bereits im August immatrikuliert: Regina Bauhoffer aus Schalding r. d. D. und Josef Schmee aus Schärding, eine Juristin und ein Wirtschaftswissenschaftler. Die ZVS hatte viele Studenten aus Nordrhein-Westfalen nach dem Süden geschickt. Passau machte sich bald auch überregional einen Namen. Einige der Neuankömmlinge aus dem Norden und Westen mussten sich freilich erst telefonisch erkundigen, wo die Stadt denn liege.

Soweit die Gründungsgeschichte. Liest man in den Akten nach, so erscheint diese Gründungsgeschichte fast wie ein unvermeidlicher, unaufhaltsamer Vorgang, ablaufend nach festem Plan – wer hätte die Gründung noch verzögern oder verhindern sollen, nachdem der Bayerische Landtag frühzeitig die Weichen gestellt hatte, sanft aber nachdrücklich geleitet von der Phalanx der niederbayerischen Abgeordneten?

Zieht man allerdings die Presseberichte hinzu, hört man Zeitzeugen – oder erinnert man sich selbst –, so ergibt sich ein anderes Bild. Gewiss, die Universität Passau hatte in ihrer niederbayerischen Umgebung kaum Gegner – dafür aber durchaus solche in München und in anderen Universitätsstädten, vor allem in den neugegründeten Universitäten, wo man Rivalitäten fürchtete und um die Verteilung des Finanzkuchens, der nun plötzlich für so viele reichen sollte, besorgt war. So gab es immer wieder Stürfeuer aus verschiedenen Richtungen – bis zuletzt. Lange Zeit sah der Bund als Mitfinanzierer keine Theologische Fakultät in Passau vor. Das Problem musste „vor Ort“, in Passau und München, zwischen Kirche und Politik, geregelt werden, und man fand schließlich eine Lösung in der Integration. (Leider ist das heute auch schon wieder Geschichte!) Dann erschien im Juni 1973 eine vom Bundesbildungsministerium in Auftrag gegebene Studie der Technischen Universität Hannover, in der die Gründung von Passau als „nicht realistisch“ und daher verfehlt bezeichnet wurde, was in München zu hämischen Kommentaren führte und in Passau Unruhe auslöste. Dann brachten 1974 die Sparmaßnahmen der Bayerischen Staatsregierung Passau in erhebliche Schwierigkeiten, die Planungen stockten – doch das Kuratorium wehrte sich kräftig und überreichte Ministerpräsident Goppel im November 1975 eine Resolution mit 32.447 Unterschriften für einen baldigen Baubeginn.

Am heftigsten schlugen die Wogen hoch, als ich – erstmals 1974 – neben Wirtschaft und Sozialwesen auch einen „Fachbereich Rechtswissenschaft“ für Passau zur Diskussion zu stellen wagte. Das rief die juristischen Fakultäten der Universitäten Augsburg, Erlangen/Nürnberg, München, Regensburg und Würzburg auf den Plan, die eine Eingabe gegen ein solches Vorhaben an den Bayerischen Senat richteten, die auch vom Justizminister befürwortet wurde. Doch der Schuss ging am Ende nach hinten los: Jura-Studienplätze für Passau wurden schließlich doch vorgesehen, sogar gleich für den Anfang. Den Haupteinwand, die Frage nämlich, ob man sich denn nach arbeitslosen Lehrern auch noch arbeitslose Juristen leisten könne, nahm ich ernst. Aber ich gab der Sache doch nicht das Gewicht, das ihm die Passau-Gegner gaben. Ich zitiere aus einem Zeitungsbericht (PNP vom 10. März 1977): „Ausführlich ging Kultusminister Dr. Maier auf die angesprochene Arbeitslosigkeit von Juristen ein und wies darauf hin, dass eine solche Arbeitslosigkeit bei Wirtschaftsjuristen nicht besteht. Sie werde bestimmt bei den zudem sprachkundigen Juristen erst recht nicht kommen. Deshalb sollten die Jura-Studenten in Passau von vornherein in diese Richtung gelenkt werden. Der Fachbereich Sprachen soll so mit der juristischen Ausbildung verbunden werden, dass es in Passau einen Fachbereich sprachenkundiger Juristen gibt, weil es auch Juristen nicht erspart bleiben werde, von der althergebrachten akademischen Form Abschied zu nehmen und sich nach anderen Seiten vielseitig auszubilden, was keinesfalls einen berufsfremden Einsatz bedeute.“

III

Damit bin ich beim Persönlichen, beim Selbsterlebten. Es soll hier nicht ganz ausgeklammert werden. Denn Politik ist ja nicht nur Exekution von Planungen, Handhabung eines festgelegten Regelwerks – sie steckt auch voller Überraschungen und Tücken, sie erfordert Einsatz, Fantasie und die nötige Verblüffungsfestigkeit. Aber sie lohnt auch den Einsatz. Was ist mir von der Gründungsgeschichte der Universität Passau in Erinnerung geblieben? Was war anders als bei anderen bayerischen

Universitätsneugründungen, was war für Passau besonders typisch, was konnte nur hier geschehen?

Zunächst tauchen in meiner Erinnerung *Gesichter* auf. Ich sehe die alten Streiter für die Universität Passau vor mir, einige schon heimgegangen, andere noch unter uns: den kleinen zähen hochengagierten Johann Riederer, den barocken, althabsburgisch höflichen Emil Brichta, die Abgeordneten Hochleitner, Wösner, später Gebhard Glück, den unermüdlichen Karl-Heinz Pollok – man könnte noch viele andere nennen. Mit Pollok hatte ich ständig zu tun, weil er auch Vorsitzender der Hochschulplanungskommission in München war. Er verstand es, die Passauer Pläne seinen bayerischen Professorenkollegen nahezubringen und Verständnis für sie zu wecken. Als Slawist träumte er von einer Universität, die im Osten gelegen und nach Osten orientiert war, eine Institution, die, über alle Grenzen hinweg, das Gespräch mit Österreich, der Tschechoslowakei, mit Ungarn und Polen aufnehmen sollte. Nicht alle diese Pläne reiften; der ursprünglich geplante Austausch mit Linz scheiterte an den unterschiedlichen Studien- und Prüfungsordnungen; die Partnerschaft mit der Karls-Universität in Prag stockte immer wieder, aus politischen und anderen Gründen. Aber die Jahre 1989–1992, die beginnende Wiedervereinigung Ost- und Westeuropas, später die Osterweiterung der EU schufen neue Möglichkeiten der Begegnung. Die Grenzen verschwanden nicht, aber sie verloren im Lauf der Zeit an Härte, sie wurden durchlässiger. Der wissenschaftliche Austausch nahm zu. Die Absichten der Gründer wurden bestätigt. Sie hatten Weitblick bewiesen. Passau war in der Tat nicht nur das Zentrum Ostbayern, es erwies sich auch als Tor zu den mittel- und osteuropäischen Nachbarländern.

Ich sehe den Hochmeister des Deutschen Ordens vor mir, als ich in Wien mit ihm über die Übernahme und den Umbau des Nikolaklosters verhandelte. Von den Deutschordensschwwestern lebten damals nur noch wenige hochbetagt im Kloster. Wir einigten uns darauf, dass sie besser untergebracht werden sollten, in Einzelzimmern mit Nasszellen (das Wort „Nasszellen“, damals noch ziemlich neu, ist mir aus diesem Gespräch in Erinnerung geblieben); die freiwerdenden Räume sollten für die Universität hergerichtet werden. Auch mit Hertha Firnberg, der österreichischen Wissenschaftsministerin, einer energischen Dame, habe ich, gemeinsam mit Wolfgang Quint, in Wien über die Passauer Planungen gesprochen – die bayerische Neugründung nahe der Grenze zu Österreich interessierte sie sehr; einmal, im September 1973, kam sie sogar ganz offiziell nach Passau und besichtigte vom Kühberg aus das künftige Universitätsgelände.

Ein zweites Stichwort: *Räume*. Der architektonische Laie – und das war ich damals – muss bei Raumplanungen erst einmal den Unterschied zwischen Makro- und Mikro-Standort lernen. Makro-Standort, das war Passau, so hatte es der Bayerische Landtag festgelegt. Aber der Mikro-Standort? Die Neugründungen der sechziger und siebziger Jahre in Deutschland waren (fast) alle außerhalb der Altstädte, der Stadtkerne entstanden. Sie etablierten die Universität als eine geschlossene Gesellschaft weitab vom urbanen Leben und Treiben der Bürger. Campus – das klingt gut, das amerikanische Vorbild lockte. Aber manchmal geriet der deutsche Campus doch zu einer Karikatur, zu einer labyrinthischen Landschaft aus Beton, Stahl und Glas, mit Tiefgaragen im Abgrund, halbherzigen Ansätzen einer Ladenstadt darüber,

und nach oben den Hörsälen, Bibliotheken, Seminarräumen für den Studienbetrieb. Alles machte nach wenigen Jahren einen abgenutzten, altersgrauen Eindruck. Der Architektur der sechziger Jahre gelang das Kunststück, sogar in schwindelnder Höhe so etwas wie Katakombenatmosphäre zu erzeugen: Hörsäle wirkten wie Grüfte, und man hatte im gewaltigen Aufgebot von Stahl und Stein unter drückenden Betondecken fast den Eindruck, die Wissenschaft sei ein lichtscheues Gewerbe, das man am besten in abgeschirmten Räumen praktizierte.

Da war es tröstlich und ließ aufatmen, dass in den siebziger Jahren die Landschaft, die Stadt, die Verbindung zur gebauten Umwelt und zu den Bürgern in den Planungen neues Gewicht gewannen. Im Fall Passau bemühte sich ein halbes Hundert Architekten aus ganz Bayern in wochenlanger Arbeit um Vorschläge für den Bau der Universität. Die Münchner Architektengruppe Krug, Maurer und Thyrhoß gewann beide Universitätswettbewerbe. „Münchner machten die besten Vorschläge zum Bau der Universität“, lautete eine Zeitungs-Schlagzeile. Der Münchner Beitrag war für die Passauer eine kleine Entschädigung für die manchmal irritierenden Querschüsse aus der Landeshauptstadt. Kurzum: Wer auf eine landschaftsbezogene Planung gesetzt hatte und zugleich auf die Einbeziehung der Stadt und ihres baulichen Erbes ins gegenwärtige Leben – auf eine Universität also nicht *vor* der Stadt, sondern *im städtischen Kontext*, der durfte hoffen.

Ich war damals Vorsitzender des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz und hatte in dieser Eigenschaft viel mit Denkmalstädten wie Lübeck, Fritzlar, Regensburg und Bamberg zu tun. Auf die bauliche Gestaltung der Universitäten Bamberg und Passau konnte ich noch Einfluss nehmen. Der Ideenwettbewerb war noch im Gang. Ich tat alles, um die Entstehung einer Betonwüste, eines Studenten-Ghettos vor der Stadt zu vermeiden. Und es gelang tatsächlich: Wer heute vom Kleinen Exerzierplatz zum Universitätszentrum geht, der wird spüren, dass hier neue Akzente gesetzt worden sind: gegliederte, aufgelockerte Formen anstelle lastender Verdichtungen und Ballungen. Ganz konnte die neue Universität freilich nicht in die Passauer Altstadt integriert werden, wie das später auf andere Weise in dem größeren (und unzerstörten!) Alt-Bamberg gelang. Dafür war die Altstadt in Passau einfach zu klein und der (damals noch kaum geregelte und umgeleitete) Verkehr zu groß. Aber mit beiden Universitäten, mit Passau und Bamberg, hatte Bayern doch eine Wendung im Universitätsbau eingeleitet – eine neue Nähe zur Stadt anstelle einer weithin anonymen Architektur am Stadtrand. In der Altstadt konnten auch die Studenten wieder die verschiedenen Lebensbereiche des Wohnens, Arbeitens, Einkaufens, der kulturellen Angebote und der Bildungsmöglichkeiten kennenlernen und genießen. Zeitungsstand, Gemüseladen, Schuhmacher, Kino, Wirtschaft, Kirche – das alles war bequem zu Fuß zu erreichen. Funktionen wurden nicht mehr entmischt, sondern verbunden. Nachbarschaft konnte erlebt werden.

Ein drittes Stichwort: *Zusammenarbeit der Disziplinen*. Wer sich in den siebziger Jahren erkühnte, eine neue Universität zu planen und zu gründen, der musste sich überlegen, was er tat. Die regionalen, die politisch-historischen Begründungen lagen auf der Hand: es galt, Begabungen zu entdecken und zu fördern; die lange Zeit benachteiligten Regionen mussten besondere Hilfen erhalten, die Letzten (oder Vorletzten) sollten nach vorn geholt werden, um eines Tages die Ersten zu sein. So weit so gut – aber entsprach die überlieferte Universität diesem Programm? War sie gerüstet

für ein solches Werk gesellschaftlicher Integration? War sie noch eine *Universität* im Wortsinn, eine Vereinigung aller Disziplinen zu freier Forschung und Lehre und zur Bildung junger Menschen – oder war sie nur noch eine beliebige Anhäufung von Fächern – keine Universität, sondern höchstens eine „Multiversität“?

Als ich in den fünfziger Jahren in Paris im Nationalarchiv und in der Nationalbibliothek arbeitete, bin ich vom Marais immer wieder nach Sainte Geneviève gewandert. Hier, an diesem Hügel, war die europäische Universität entstanden. Hier hatten Abaelard, Albertus Magnus, Thomas von Aquin gelehrt. Universitas – so heißt ja im ältesten Wortsinn ein Personenverband, eine Gemeinschaft von Magistern und Schülern, die sich zusammentun, um Wissenschaft zu treiben. Solche Gemeinschaften entstehen spontan, meist um einen bedeutenden Lehrer herum, sie haben keinen festen Ort, keine festen Gebäude, sie tagen im Freien oder in einer Kirche, sie breiten sich in Stadtvierteln aus und teilen diesen ihren Geist mit. Es ist ein neuer Menschenschlag, der hierher kommt, beweglich, an Wissen und Kultur interessiert, zunehmend unabhängig, ehrgeizig, karrierebewusst. Und auch die Lehrer sind anders, sie leben in Städten und nicht mehr auf dem Land, in der stillen Gelehrsamkeit der benediktinischen Tradition. Sie wollen Neues, noch Unbekanntes entdecken. So entsteht, gleichzeitig mit der Entwicklung der Städte, eine Körperschaft der Intellektuellen im weltlichen Gemeinwesen – eine Gemeinschaft, die ihre Rechte und Freiheiten selbst bestimmen will, die rasch den obersten Rang des Bildungswesens besetzt und die bisherigen Schulen zu bloßen Vorbereitungsschulen macht: eben die Universität.

Von diesem Geist, dieser fordernden „Universalität“ ist gewiss im Zeitalter der Spezialisierung einiges verschwunden oder unsichtbar geworden. Heutige Forschung wendet sich mehr aufs Einzelne, sie weiß mehr vom Speziellen als vom Universellen. Möglichst viel vom Einzelnen zu erkennen – das ist ihr mehr wert als Weniges vom Ganzen zu wissen. Aber etwas von der alten Universalität muss auch die moderne Universität bewahren oder neu gewinnen: es ist die Gemeinsamkeit der Lehrenden und Lernenden, und es ist die interdisziplinäre Zusammenarbeit.

Als die Passauer Universität begann, hatte sie nur wenige Fächer. Aber man legte von Anfang an Wert auf Kooperation der Disziplinen. Vor allem zwischen den Rechts- und Wirtschaftswissenschaften und den sprachlichen Fächern sollte eine enge Verbindung hergestellt werden – der erweiterten wissenschaftlichen Perspektiven wegen, und durchaus auch im Hinblick auf die spätere Berufsausübung.

Ist das Konzept aufgegangen? Hat es sich bewährt? Ich meine schon. Die Universität Passau verdankt ihr heutiges überregionales Renommee vor allem ihren interdisziplinären, international organisierten und vernetzten Studiengängen, die hervorragende Studenten aus ganz Deutschland und darüber hinaus nach Passau locken. In der Homepage der Universität heißt es dazu: „Die Sprach- und Studienaustauschangebote sind in Passau so umfangreich wie an kaum einer anderen deutschen Universität. Zu rund 170 Universitäten auf der ganzen Welt bestehen partnerschaftliche Beziehungen. Juristen und Wirtschaftswissenschaftler haben außerdem die Möglichkeit, neben dem regulären Studium eine ‚Fachspezifische Fremdsprachenausbildung‘ zu absolvieren. Neben Englisch, Französisch, Italienisch oder Spanisch stehen so exotische Sprachen wie Chinesisch, Portugiesisch, Russisch oder Tschechisch zur Wahl.“

Dreißig Jahre ist die Universität Passau nun alt. Ich wünsche ihr an ihrem Geburtstag auch für viele weitere Jahre Glück und Gottes Segen. Möge der Geist der universitas in ihr lebendig bleiben, möge er Unterricht und Forschung prägen, den Umgang der Lehrenden und der Lernenden miteinander, das Zusammenleben der Wissenschaften mit der sie umgebenden Stadt – dann ist mir für die Zukunft der Universität nicht bange.



Wissenschaftsminister Dr. Wolfgang Heubisch (r.) und Präsident Professor Schweitzer lauschen den Worten von Professor Hans Maier.



Bild oben: Der neu amtierende Wissenschaftsminister, Dr. Heubisch, und der ehemalige Staatsminister für Unterricht und Kultus, Professor Maier, beim Wechsel der Festreden.

Bild unten: Ein Blick in den Hörsaal mit den geladenen Gästen.





Staatsminister Dr. Wolfgang Heubisch

Dr. Wolfgang Heubisch

Bayerischer Staatsminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst

Herausforderungen in der bayerischen Hochschulpolitik

Anrede,

vergangenen Donnerstag wurde das neue Kabinett im Landtag vereidigt. Letzten Freitag habe ich mein neues Büro am Salvatorplatz bezogen. Damit endet heute meine erste Arbeitswoche als Bayerischer Staatsminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst. Es war eine Woche der Premieren, die ja bekanntlich etwas ganz Besonderes sind und die man in seinem Leben so schnell nicht vergisst. Auch der heutige Festakt ist für mich eine Premiere als Wissenschaftsminister gleich im doppeltem Sinn: als Gast der Universität Passau und als Redner zur bayerischen Hochschulpolitik. Die Freude, bei Ihnen zu sein, ist deshalb auch doppelt groß. Ein herzliches „Grüß Gott“ allen, die sich mit mir freuen!

Meine Damen und Herren, „Wer aufhört, *besser* zu werden, hat aufgehört, *gut* zu sein“. Dieses chinesische Sprichwort könnte auch als Leitlinie für die bayerische Hochschulpolitik gelten. Denn gut sind unsere bayerischen Hochschulen zweifelsohne. Jede für sich und jede mit ihren individuellen Stärken stellt dies täglich in Forschung und Lehre aufs Neue unter Beweis:

- ob in der Tradition verwurzelt oder aufstrebend jung,
- ob groß und umfassend oder eher klein und spezialisiert,
- ob in den städtischen Zentren oder in den Regionen Bayerns beheimatet.

Auch unsere heutige Jubilarin, die Universität Passau, ist dafür ein eindrucksvolles Beispiel, kann sie doch nach 30 Jahren auf eine beeindruckende Leistungsbilanz zurückblicken.

Gut zu sein, reicht heute nicht mehr aus:

- in einer dynamischen und schnelllebigen Welt gerade in den Bereichen Wissenschaft und Forschung,
- in einer international vernetzten Hochschullandschaft
- und in einem zunehmenden globalen Wettbewerb um die Finanztöpfe und die besten Köpfe.

Mehr denn je müssen wir alles daran setzen, noch besser zu werden. Wenn wir die Zukunftsfähigkeit unseres Landes sichern wollen, müssen wir international Schritt halten und die Qualitätsanforderungen und das Bildungsniveau hoch halten. In der gerade unterzeichneten Koalitionsvereinbarung zwischen FDP und CSU ist dieser Weg eindeutig festgelegt: Bildungs- und damit auch Hochschulpolitik ist die Sozial- und Wirtschaftspolitik des 21. Jahrhunderts!

Wissenschaftliche Forschung ist die nur eine Seite einer überaus wertvollen Medaille. Der gezielte Transfer von Know-how und Technologie in die Wirtschaft als Motor für Innovationen die andere. Erst die intensive Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Wirtschaft gewährleistet eine zügige Umsetzung von Forschungsergebnissen in hochwertige Produkte, Dienstleistungen und innovative Prozesse. Eine Vielzahl von bayerischen Firmen und damit Regionen konnte so ihre internationale Konkurrenzfähigkeit stärken und davon profitieren. Auch die Region Passau ist dafür beispielhaft.

Es freut mich, dass ich heute – gleich zu Beginn meiner Amtszeit als Bayerischer Wissenschaftsminister und ganz am Anfang einer neuen Legislaturperiode – Gelegenheit habe, Ihnen einen Einblick zu geben in die aktuellen Themen bayerischer Hochschulpolitik vor dem Hintergrund der jüngsten Koalitionsvereinbarung. Zuvor darf ich Ihnen die besten Glückwünsche und Grüße des Bayerischen Ministerpräsidenten und der gesamten Bayerischen Staatsregierung überbringen.

Herzlichen Dank allen, die sich in den unterschiedlichsten Funktionen an der Universität Passau engagieren und engagierten und so in drei Jahrzehnten der Universität in Forschung und Lehre ein außergewöhnliches Leistungsniveau gesichert haben. Ausdrücklich einschließen in diesen Dank will ich die Freunde und Förderer, ohne deren Wohlwollen und Unterstützung die positive Entwicklung sicherlich so nicht möglich gewesen wäre.

Meine Damen und Herren, durch die Koalitionsvereinbarung hat die Agenda der bayerischen Hochschulpolitik in wichtigen Punkten zukunftsweisende Impulse erfahren. Unsere Schwerpunkte für den Hochschulbereich sind:

- die Stärkung von Eigenverantwortung, Hochschulautonomie und Erhöhung der Flexibilität im operativen Geschäft,
- die Abschaffung des Verwaltungskostenbeitrags sowie die Schaffung neuer Ausnahmetatbestände bei den Studienbeiträgen sowie ein Stipendienprogramm,
- eine wettbewerbsfähige Professorenbesoldung,
- ein Ausbauprogramm zur Bewältigung der steigenden Studierendenzahlen und des doppelten Abiturjahrgangs 2011,
- ein Modernisierungsprogramm für den Hochschulbau,
- Investitionsprogramme von rund 1,5 Mrd. Euro für Hochschulen, außeruniversitäre Forschungsinstitute, High-Tech-Leuchtturmprojekte und die Fachhochschulforschung,
- eine Erhöhung der F&E-Ausgaben am BIP von heute rund 3 Prozent auf 3,2 Prozent am Ende der Legislaturperiode,
- die Stärkung der angewandten Forschung an den Hochschulen für angewandte Wissenschaften,
- eine verstärkte Frauenförderung,
- sowie die Gleichstellung von Masterabschlüssen im Öffentlichen Dienst.

Das sind die zentralen Punkte unserer politischen Arbeit für die kommende Legislaturperiode. Die Gewichtung entspricht dabei dem Geist des Koalitionsvertrags. Dort werden bereits in der Präambel unter anderem zwei Leitlinien genannt, die meinen Geschäftsbereich und die Hochschulpolitik in Bayern in besondere Weise betreffen:

- Werte, Kultur und Traditionen als Fundament einer selbstsicheren und weltoffenen Bürgergesellschaft
- und Bildung als Schlüssel für die Wahrnehmung von Lebenschancen. Bildung endet dabei nicht mit der Schulbildung, sondern geht darüber hinaus. Auch die Hochschulen sind Bildungsstätten und für die Zukunftschancen junger Menschen aber auch des ganzen Landes von zentraler Bedeutung.

Die Umsetzung der Koalitionsvereinbarung werde ich zügig in Angriff nehmen und die hierzu erforderlichen gesetzlichen Schritte umgehend einleiten. Soweit die Maßnahmen den Einsatz zusätzlicher finanzieller Mittel bedingen, muss dem im Rahmen der Haushaltsverhandlungen Rechnung getragen werden.

Meine Damen und Herren, wir können die vor uns stehenden Aufgaben bewältigen. Dazu ist

- jeder von uns,
- jeder an seinem Platz
- mit seinen jeweiligen Möglichkeiten

aufgerufen. Wenn alle mitwirken, werden wir unsere gemeinsamen Ziele erreichen – davon bin ich überzeugt!

Dann besteht auch aller Grund zur Zuversicht, dass es hier an der Universität in Passau auch in den nächsten Jahren und Jahrzehnten vorwärts und aufwärts geht. Das setzt auch künftig Ihren persönlichen Einsatz und Ihr außergewöhnliches Engagement voraus. Machen wir uns gegenseitig stark! Von meiner Seite kann ich Ihnen zusagen, dass die Bayerische Staatsregierung ihrer jüngsten Landesuniversität auch über die Jugendjahre hinaus ein verlässlicher Partner bleiben wird. In diesem Sinne:

Alles Gute zum Geburtstag!



Vizepräsident Professor Dr. Ernst Struck

Verleihung der Wissenschaftspreise der Universität Passau

Verleihung der Preise für gute Lehre der Universität Passau

Anrede,

die Universität ist ein Ort der Wissenschaft, an dem sich Menschen mit wichtigen, zum Teil sogar mit brennenden Fragen der Menschheit auseinandersetzen. Sie forschen in bestimmten Einzelwissenschaften, arbeiten interdisziplinär oder auch zwischen den Disziplinen, um zu neuen Erkenntnissen zu gelangen. Das Ziel ist es, Antworten zu geben, Antworten auf die weitgehend zweckfreien Fragen der Grundlagenforschung ebenso wie auf die anwendungsorientierten Fragen aus dem Bereich der Gesellschaft und der Technik.

Ist die Universität ein privilegierter Ort für das Gedeihen von Wissenschaft, dann muss es ihr immer auch darum gehen, den wissenschaftlichen Nachwuchs zu fördern. Er stammt zuerst aus dem Kreis der Studierenden. Dies ist keine neue Erkenntnis – sie wird aber in der Diskussion um Forschung und Lehre und um Exzellenz nicht selten übersehen. An der Universität ist gute Lehre, wie das forschende Lernen, deshalb für die wissenschaftliche Zukunftssicherung unabdingbar. Die akademische Lehre gibt die Motivation zum kritischen Reflektieren des gelernten Wissens und ist damit Motivation zum eigenen Forschen.

Aus dem Kreis der Studierenden also kommen selbstverständlich die Doktoranden und Doktorandinnen. Sie können extrinsisch motiviert sein: sie denken vielleicht an das zu erwartende höhere Einstiegsgehalt mit einem Dokortitel oder begeben sich ganz zielorientiert auf den Weg einer wissenschaftlichen Karriere und haben den Professorentitel vor Augen – oder gar den Nobelpreis. Die Forschung belegt aber vielmehr, dass im Bereich der Wissenschaft die Bedeutung der intrinsischen Motivationsfaktoren eine besondere und sogar die wichtigste Rolle spielt. Die Tätigkeit des Wissenschaftlers und der Wissenschaftlerin hat einen komplexen, ganzheitlichen, kreativ-geistigen und schöpferischen Charakter und stellt damit eine hohe Anforderung an diese Befähigung. Das Bewusstsein, ein wissenschaftliches Problem erkannt zu haben und es unbedingt lösen zu wollen, ist die entscheidende Voraussetzung. Mittel und Zweck, die Handlung und das Handlungsziel, stimmen thematisch überein – nur um des zu erzielenden Ergebnisses willen wird also das Handeln unternommen. Weg und Ziel sind eine Einheit. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sind in höchstem Grade intrinsisch motiviert, sie handeln selbstbestimmt – und – es macht ihnen Spaß!

Viele Untersuchungen zeigen, dass sich Motivation stets aus einem Zusammenspiel von motivierten Personen mit einer motivierenden Situation ergeben. Die wissenschaftliche Arbeits- und Lernumgebung hat einen großen Einfluss – die Betreuer und Betreuerinnen der heute auszuzeichnenden Wissenschaftler und Wissenschaftlerin-

nen, die ich hier besonders begrüßen darf, haben ein kreatives Milieu geschaffen, in dem wissenschaftliche Spitzenleistungen möglich wurden. Dieses anregende und anspornende positive Umfeld auf der Mikroebene wird durch fördernde Einrichtungen der Fakultäten und der Universität unterstützt. Die fakultätsbezogenen, fakultätsübergreifenden und interuniversitären Graduiertenschulen, tragen zum wissenschaftlichen Austausch, zur kritischen Reflexion und auch zur theoretisch-methodischen Vervollkommnung des wissenschaftlichen Nachwuchses bei. Das neu eingerichtet Graduiertenzentrum der Universität wird diese Aktivitäten vernetzen, die Angebote koordinieren, Informationen über Forschung aufarbeiten und bereitstellen und die wissenschaftliche Arbeit an unserer Universität der Öffentlichkeit vermitteln.

In der Motivationsforschung wird deutlich darauf hingewiesen, dass die intrinsische Motivation, der Spaß an der Wissenschaft und der Forschung, durch materielle Anreize verdrängt werde, sie sogar zerstören würde – und gerade in kreativen Milieus materielle Anreize überhaupt nichts brächten!

Wir sind da ganz anderer Meinung und vertreten entschieden die Gegenposition! Unsere externen Anreize, in Form der Wissenschaftspreise, sollen und werden auch, sehr geehrte Preisträgerinnen und Preisträger – Ihre intrinsische Motivation verstärken. Die Preise ehren Ihre herausragende wissenschaftliche Leistung und sind darüber hinaus verbunden mit Geld – dem in unserer Welt wohl wichtigsten extrinsischen Anreizmittel. Die Universität und ihre Sponsoren, denen wir zutiefst danken, übergeben Ihnen Preise im Gesamtwert von 23.000 Euro, die bei Ihnen – davon sind wir fest überzeugt – bestens investiert und auch – dies ist in diesen Tagen entscheidend – ganz sicher angelegt sind. Ich beglückwünsche Sie und ich beglückwünsche auch Ihre akademischen Lehrer und Lehrerinnen, aber auch Ihre Partnerinnen, Partner und Familien, die Sie auf dem langen Weg der wissenschaftlichen Qualifizierung begleitet haben.

Vielen Dank!

Damit kommen wir nun zur Verleihung der diesjährigen Wissenschaftspreise der Universität Passau:

Unser erster Wissenschaftspreis, der Karl-Heinz-Pollok-Gedächtnispreis des ManagementConvent der Universität Passau – Neuburger Gesprächskreis Wissenschaft und Praxis e. V., wird ausgelobt für eine herausragende Leistung beim Erwerb des höchsten akademische Hochschulgrades, der Habilitation, in der sich, so die Bedeutung, der junge Wissenschaftler zum Forscher und Lehrer „fähig gemacht hat“. Mit der Habilitation ist die Venia Legendi, die Lehrbefugnis für ein wissenschaftliches Fach an der Universität, verbunden.

Der Preisträger ist Herr Privatdozent Dr. Hendrik Hansen.

Herr Privatdozent Dr. Hansen wird ausgezeichnet für seine Studie „Politik und wirtschaftlicher Wettbewerb in der Globalisierung. Kritik der Paradigmendiskussion der Internationalen Politischen Ökonomie“. Die Arbeit verbindet drei Teildisziplinen der Politikwissenschaft: die Theorie der internationalen Beziehungen, die Internationale Politische Ökonomie und die Politische Philosophie. Sie zeigt, wie die Diskussion eines konkreten Problems – nämlich das der Verteilungsgerechtigkeit im globalisier-

ten Wettbewerb – durch die Hinzuziehung politiktheoretischer und philosophischer Kategorien eine deutliche Vertiefung des Reflexionsniveaus erfahren kann. Es wird die Frage gestellt, ob die Globalisierung soziale Ungleichheit vermindert oder vertieft und wie es im Globalisierungsprozess einen Ausgleich der Interessen zwischen Individuen geben kann. Es geht im Letzten um eine gerechte Lösung des Konflikts. Eine Lösung kann allein – so der Autor – ein ethisches Gespräch, ein ethischer Dialog, sein, der von, zur Reflexion befähigten und ausgebildeten Bürgern geführt werden muss. Die Arbeit ist entschlossen neue Wege gegangen, deren Ergebnisse, demnächst publiziert, Kontroversen auslösen werden. Dies ist ganz sicher das Beste, was man über eine wissenschaftliche Arbeit sagen kann.

Die folgenden Wissenschaftspreise unserer Universität werden für herausragende Dissertationen vergeben:

Als Ersten möchte ich Herrn Dr. Stephan Heblich aufrufen.

Herr Dr. Heblich von der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät erhält den Preis für seine kumulative Promotionsleistung zum Thema „Eigenverantwortliche Individuen und Pro-Aktive Unternehmen“. Die Beiträge beschäftigen sich mit der Interaktion zwischen Staat, Individuum und Unternehmen und legen die durchgehende These zugrunde, dass der soziale Nationalstaat – unter den Herausforderungen der Globalisierung – an seine Grenzen stößt und den Menschen – den Individuen wie auch den Unternehmen – zur Problembewältigung mehr Handlungsverantwortung zu übertragen ist. Es wird davon ausgegangen, dass bei vorhandenem Reformwillen Lösungspotentiale für Reformen bereitstehen. Die Arbeiten zeigen ein reichhaltiges Spektrum, das von arbeitsökonomischen bis hin zu Corporate Governance Problemen führt. Der Autor baut eine Brücke zwischen volks- und betriebswirtschaftlichen Fragestellungen. Es ist diese Art von interdisziplinärem Ansatz, der die Dissertation überaus wertvoll macht und einen wesentlichen Beitrag zum Fortschritt in der Ökonomik liefert.

Der zweite Dissertationspreis geht an Herrn Dr. Michael Kellner.

Mit dem Dissertationspreis wird Herr Dr. Kellner aus der Fakultät für Informatik und Mathematik für die Arbeit „Zeitliche Konturgraphverfolgung“ ausgezeichnet. Die Objekterkennung und Objektverfolgung in Videobildsequenzen stellt eine äußerst schwierige und bisher nur teilweise gelöste Aufgabe der digitalen Bildverarbeitung dar. Bewegte Objekte ergeben zeitlich sich verändernde Konturen – stationäre Konturen gehören zu feststehenden Gegenständen – so geht es darum, Konturen aus Kamerabildern präzise zu ermitteln, um in einer automatischen Auswertung eben die stationären von den bewegenden Konturen zu unterscheiden. Da dieselben Objekte aber sich bewegen und auch zeitweise bewegungslos sein können, benötigt man zur richtigen Zuordnung ein Objekt- bzw. ein Konturgedächtnis. Die Arbeit hat dieses Problem äußerst gründlich analysiert und ist unter speziellen Rahmenbedingungen zu einer praxisrelevanten Lösung gekommen. Die Zusammenfassung der Konturinformationen in einem Konturgraphen ist neu und stellt einen wichtigen Beitrag zur Lösung des Objektverfolgungsproblems dar – ein Meilenstein in der automatisierten Auswertung von Bewegtbildsequenzen.

Mit einem weiteren Wissenschaftspreis wird Herr Dr. Ulf Lange geehrt.

Herr Dr. Ulf Lange aus der Juristischen Fakultät erhält den Preis für seine Arbeit „Der Anspruch auf Erstattung gemeinschaftsrechtswidrig erhobener Steuern“. Die Kernthese der Studie lautet: Unmittelbar aus Gemeinschaftsrecht folgt der Grundsatz, dass gemeinschaftsrechtswidrige Steuern zu erstatten sind – die Erstattung steht also nicht im Belieben der Mitgliedsstaaten der Europäischen Union. Sie können jedoch das gemeinschaftsrechtliche Erstattungsgebot, z. B. durch Regeln über die Bestandskraft von Steuerbescheiden, begrenzen. Eine derartige Regelung bedarf der Rechtfertigung, da sie eine Beeinträchtigung der gemeinschaftsrechtlichen Erstattungspflicht darstellt. Die Studie analysiert die europarechtlichen Vorgaben, legt vor allem Widersprüche in der Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofes offen und kommt zu Lösungsvorschlägen. Das vorgelegte Modell führt zu einem Rationalitätsgewinn und zu einer präziseren Bestimmung der gemeinschaftsrechtlich zulässigen Begrenzungen der Erstattungspflicht. Die Arbeit überzeugt durch ein sehr hohes Argumentationsniveau und ist eine herausragende Dissertation.

Der folgende Wissenschaftspreis geht an Frau Dr. Ellen Madeker.

Frau Dr. Madeker hat eine Arbeit mit dem Titel „Europäische Identität – Fiktion oder Wirklichkeit? Eine wissenssoziologische Analyse des Diskurses um den EU-Beitritt der Türkei“ an der Philosophischen Fakultät vorgelegt. Mit Hilfe einer wissenssoziologischen und einer auf Paretos Diskurstheorie gestützten Analyse der maßgeblichen deutschen Zeitungen und Zeitschriften zeigt die Studie, welche Deutungsmuster den Diskurs über den EU-Beitritt in Deutschland beherrschen. Der zentrale empirische Befund zeigt eindeutig, dass der Türkeidiskurs als Teil des neuen europäischen Identitätsdiskurses eine deutlich ausschließende Sinnkonstruktion ist – die Exklusion des generalisierten „Anderen“, der als islamisch dominiert angesehenen Türkei. Gleichzeitig verbinden sich damit soziale Schließungsprozesse, die Inklusion oder „das Wir“ der Europäischen Union – die Europäische Union, die strukturell, wie eindrucksvoll belegt wird, auf einer äußerst fragilen Wir-Identität beruht. Der Ablehnung der Türkei in Deutschland liegen strategisch-ökonomische und politische Interessen, emotionale Grenzziehungen und verfestigte, unhinterfragte Mental Maps zugrunde. Die Arbeit leistet ein erhebliches Stück soziologischer Aufklärung über den europäischen Identitätsdiskurs und ist ein herausragender Beitrag der Soziologie zur Diskursebene der Europapolitik.

Als weiteren Preisträger darf ich Ihnen Herrn Dr. Michael Puhle vorstellen.

Herr Dr. Puhle von der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät erhält den Wissenschaftspreis für seine Dissertation mit dem Titel „Bond Portfolio Optimization“. Die Problematik der Zusammenstellung von Anleihenportfolios hat bisher in der Forschung keine Aufmerksamkeit erfahren. Für Aktienportfolios hat sich mit den Diversifikationsüberlegungen von Markowitz seit langem ein Analyseinstrumentarium etabliert, wobei bisher niemand an eine Übertragung dieses Ansatzes auf Bond-Portfolios gedacht hat. Genau dieser Aufgabe hat sich Herr Dr. Puhle gewidmet. Er hat auf der Grundlage fortgeschrittenster Techniken der Modellierung von Zinsstrukturprozessen und der zeitstetigen stochastischen Optimierung einen Ansatz der Übertragung des Markowitz-Modells vorgelegt. Herr Dr. Puhle hat daraus eigenständige Modelllösungen der Portfoliooptimierung entwickelt. Seine Forschungsarbeit wird von Gutachtern und Fakultät als herausragend bewertet.

Einen weiteren Dissertationspreis erhält Herr Dr. Wolfgang Schneider aus der Katholisch-Theologischen Fakultät für seine Forschungsarbeit „Die Herzenswunde Gottes: die Theologie des durchbohrten Herzens Jesu als Zugang zu einer spirituellen Theodizeefrage“. Herrn Dr. Schneider stellt sich grundsätzlich die Frage, warum der allgütige Gott das millionenfache Leiden von Menschen, wie auch das Übel und das Böse, überhaupt zulässt. In der Theologie ist man dabei dem Zusammenhang zwischen der Theodizeefrage und der Herz-Jesu-Frömmigkeit bislang nicht nachgegangen. Es gab bisher keine wissenschaftliche Untersuchung, die sich dieser Thematik gewidmet hat, – Herr Dr. Schneider hat damit theologisches Neuland betreten. In seiner Reflexionsarbeit geht es um den Versuch, die Theodizeefrage in ihrem existentiellen Gewicht für den Glaubenden von heute – für den am Glauben Zweifelnden – im Horizont der theologisch-liturgischen Symbolwelt des Herzens Jesu auf eine gangbare Hoffnung hin zu öffnen. Die Arbeit, die in einem weit gespannten geisteswissenschaftlichen Kontext verankert ist, gibt gerade für intellektuell engagierte Christen eine wichtige Hilfestellung für das eigene Selbst- und Glaubensverständnis. Eine herausragende wissenschaftliche Studie, die wir deshalb mit dem diesjährigen Wissenschaftspreis auszeichnen.

Wissenschaftspreise der Universität Passau 2008

Übersicht der Preisträger

Karl-Heinz-Pollok-Gedächtnispreis des Neuburger Gesprächskreises für eine herausragende Habilitationsschrift (5.000 Euro):

Privatdozent Dr. Hendrik Hansen

„Politik und wirtschaftlicher Wettbewerb in der Globalisierung. Kritik der Paradigmendiskussion der Internationalen Politischen Ökonomie“

Gutachter: Professorin Dr. Barbara Zehnpfennig, Professor Dr. Heinrich Oberreuter, Professor Dr. Maurizio Bach, Professor Dr. Andreas Roser, Professor Dr. Stefan Bierling (Universität Regensburg)

Dissertationspreise für herausragende Dissertationsschriften (jeweils 3.000 Euro):

Dissertationspreis der Sparda-Bank Regensburg eG

Dr. Stephan Hebllich

„Eigenverantwortliche Individuen und Pro-Aktive Unternehmen“

Erstgutachter: Professor Dr. Gerhard D. Kleinhenz

Zweitgutachter: Professor Dr. Rolf Bühner

Dissertationspreis der CommuniGate Kommunikationsservice GmbH

Dr. Michael Kellner

„Zeitliche Konturgraphverfolgung“

Erstgutachter: Professor Dr. Klaus Donner

Zweitgutachter: Professor Dr. Siegfried Graf

Dissertationspreis der Sparkasse Passau

Dr. Ulf Lange

„Der Anspruch auf Erstattung gemeinschaftsrechtswidrig erhobener Steuern“

Erstgutachter: Professor Dr. Rainer Wernsmann

Zweitgutachter: Professor Dr. Michael Schweitzer

Dissertationspreis der Universität Passau

Dr. Ellen Madeker

„Europäische Identität – Fiktion oder Wirklichkeit? Eine wissenssoziologische Analyse des Diskurses um den EU-Beitritt der Türkei“

Gutachter: Professor Dr. Maurizio Bach, Professor Dr. Rüdiger Korff, Professor Dr. Richard Münch (Universität Bamberg)

Dissertationspreis der Universität Passau

Dr. Michael Puhle

„Bond Portfolio Optimization“

Gutachter: Professor Dr. Jochen Wilhelm (Betreuer), Professor Dr. János Szász (Corvinus Universität Budapest)

Dissertationspreis des Vereins der Freunde und Förderer der Universität Passau e. V.

Dr. Wolfgang Schneider

„Die Herzenswunde Gottes: die Theologie des durchbohrten Herzens Jesu als Zugang zu einer spirituellen Theodizeefrage“

Erstgutachter: Professor Dr. Dr. Peter Fonk

Zweitgutachter: Professor Dr. Hermann Stinglhammer



Die Preisträger der Wissenschaftspreise der Universität Passau 2008, eingerahmt von Präsident Professor Dr. Walter Schweitzer (r.) und Vizepräsident Professor Dr. Ernst Struck (l.): Dr. Wolfgang Schneider, Dr. Ellen Madeker, Dr. Stephan Heblich, Privatdozent Dr. Hendrik Hansen, Dr. Ulf Lange und Dr. Michael Kellner (v. l. n. r.). Auf dem Foto fehlt der Preisträger Dr. Michael Puhle.

Kommen wir nun zur zweiten Kategorie unserer Universitätsauszeichnungen, dem Preis für gute Lehre der Universität Passau:

Ist die Universität ein privilegierter Ort für das Gedeihen von Wissenschaft, dann ist sie gleichzeitig ein privilegierter Ort für die Weitergabe des aus der Forschung gewonnenen Wissens – sie ist der Ort der akademischen Lehre. Unser Prinzip ist das der Einheit von Forschung und Lehre. Die wissenschaftliche Bildung bedarf der universitären Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden, sie gibt die Motivation zur kritischen Auseinandersetzung mit dem Wissensbestand und muss die Kritikfähigkeit, die Eigenreflexion und auch die Neugier und Kreativität fördern. Eine begeisternde Lehre, ich führte dies schon zu unseren Wissenschaftspreisen aus, motiviert zum eigenen Forschen. Lehrende und Lernende arbeiten in einem Umfeld des forschenden Lernens zusammen an der Erweiterung des Wissens, an neuen Erkenntnissen.

Trotz dieser unbestrittenen Schlüsselstellung der Lehre für die Wissenschaft und auch für die Institution Universität hat sie leider noch immer für die Karriere von Hochschullehrerinnen und Hochschullehrern eine untergeordnete Bedeutung. Eine extrinsische Motivation in Form von Berufungen auf Professuren, Karriere und Geld also erhalten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nahezu allein für ihr Forschen, Publizieren und Drittmittel einwerben. Gute Lehre lohnt sich danach einfach nicht – es sei denn – die Lehrenden sind hier intrinsisch motiviert und die Lehre macht ihnen einfach Spaß! Dieses Missverhältnis zeigt überaus deutlich die Exzellenzinitiative des Bundes zur Förderung von Wissenschaft und Forschung, deren Mittel – trotz des Paradigmas der Einheit von Forschung und Lehre – nicht für die Lehre eingesetzt werden dürfen.

Man hat dieses entscheidende Defizit inzwischen erkannt, und nun wird über eine Exzellenzinitiative für die Lehre nachgedacht und über die Qualitätsverbesserung in der Lehre diskutiert. Der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft hat, so meine ich, ganz treffend und plakativ „mehr Ehre für die Lehre“ gefordert.

Wir kommen dieser Aufforderung nach und wollen an unserer Universität den Lehrenden „Ehre“ zuteil werden lassen, die durch ihren besonderen Einsatz in der Wissensvermittlung an die Studierenden ihre intrinsische Motivation für eine gute Lehre gezeigt haben. Die Preise sind nicht nur mit „Ehre“ in Form von Urkunden ausgestattet sondern sind darüber hinaus mit Barschecks verbunden, die unser Sponsor, die SpardaBank Regensburg eG, dankenswerterweise ausgestellt hat. Ich darf nun die Preise für gute Lehre im Gesamtwert von 6.000 Euro überreichen.

Die Preisträger sind:

Dr. Achim Dilling
Akademischer Rat
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

Marieanne Gilliat-Smith
Lektorin Englisch
Sprachenzentrum

Dr. Renate Kern
Wissenschaftliche Assistentin
Katholisch-Theologische Fakultät

Dr. Fabian Klinck
Wissenschaftlicher Assistent
Juristische Fakultät

Privatdozent Dr. Bernhard Sick
Wissenschaftlicher Mitarbeiter
Fakultät für Informatik und Mathematik

Professor Dr. Oliver Stoll
Professur für Alte Geschichte
Philosophische Fakultät



Die Preisträger des Preises für gute Lehre (v. l. n. r.): Marieanne Gilliat-Smith, Dr. Achim Dilling, Dr. Fabian Klinck, Dr. Renate Kern, Privatdozent Dr. Bernhard Sick, Professor Dr. Oliver Stoll und Laudator Vizepräsident Professor Dr. Ernst Struck.

Meine Damen und Herren,
die verliehenen Preise sollen Anerkennung aber auch Ansporn für unseren wissenschaftlichen Nachwuchs sein – Ansporn für die gute, begeisternde Lehre ebenso wie für die intensive Forschung. An unseren Fakultäten arbeitet man an der Verbesserung der Lehre, und viele Forschungsarbeiten sind dort im Gange – ich bin äußerst gespannt auf die Ergebnisse und freue ich mich schon auf die nächsten auszuzeichnenden Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler.

Vielen Dank!



Präsident Professor Dr. Walter Schweitzer (r.) überreicht Landrat i. R. Hanns Dorfner die Ehrenurkunde.

Ehrungen

Hanns Dorfner, Landrat i. R.

Der Senat der Universität Passau hat in seiner Sitzung am 25. Juni 2008 einstimmig beschlossen, Herrn Landrat i. R. Hanns Dorfner mit der Würde eines Ehrenbürgers der Universität Passau auszuzeichnen.

Mit dieser Ehrung soll in akademisch gebührender Form dafür gedankt werden, dass sich Herr Dorfner seit 1990 als Landrat des Landkreises Passau als echter Freund und Förderer der Universität Passau erwiesen hat. In den Begegnungen mit den verschiedensten Institutionen des Landkreises betonte er immer wieder insbesondere gegenüber der Wirtschaft, sich das Wissenspotential der Universität Passau zu Nutze zu machen. Beim Regionalmarketing des Landratsamtes Passau wird auch immer wieder die Rolle der Universität als wichtiger Standortfaktor für Stadt und insbesondere die Region unterstrichen. Herr Dorfner hat außerdem während seiner Amtszeit im Vorstand des Vereins der Freunde und Förderer mitgearbeitet und hat dafür gesorgt, dass auch der Landkreis Passau Mitglied im ManagementConvent der Universität Passau geworden ist. Dass ihm die Universität Passau persönlich am Herzen lag, hat er auch immer wieder durch seine regelmäßige Präsenz bei universitären Veranstaltungen dokumentiert.

Der Landkreis Passau hat auf mehreren Ebenen in der Forschung mit unserer Universität zusammengearbeitet, so etwa mit dem Centrum für marktorientierte Tourismusforschung – er hat dabei immer wieder an die Gemeinden appelliert, sich die Vorteile des dort organisierten Tourismusbarometers zu bedienen und er hat damit auch zur Mitfinanzierung dieses Instituts beigetragen. Auch die Zusammenarbeit bei der Einführung der PassauCard mit FORWISS Passau, dem Institut für Softwaresysteme in technischen Anwendungen der Informatik, ist hier zu erwähnen.

Bei der Einrichtung der Wissenschaftspreise der Universität Passau hat er spontan vorgeschlagen, dass sich auch der Landkreis an der Förderung beteiligt. Intensiv zusammengearbeitet hat die Universität Passau mit dem Landkreis auf Schloss Neuburg, in dem wir zunächst unser Kolleg für Weiterbildung untergebracht und dann das Centrum für marktorientierte Tourismusforschung (CenTouris) dorthin umgesiedelt haben. Der Landkreis ist Eigentümer von Schloss Neuburg, aber auch die Universität ist dort engagiert, und hier gab es eine Reihe von Problemen, die immer einvernehmlich gelöst werden konnten. Schließlich hat Herr Dorfner auch dafür gesorgt, dass sich der Landkreis Passau auch in der Passauer Universitätsstiftung engagiert hat.



Walter Schatt (l.) erhält von Präsident Professor Dr. Walter Schweitzer die Ehrenurkunde.

Walter Schatt, Vorsitzender des Aufsichtsrats der Schattdekor AG

Der Senat der Universität Passau hat in seiner Sitzung am 13. Februar 2008 beschlossen, Herrn Walter Schatt in Anerkennung seiner Verdienste um die Universität Passau mit der Würde eines Ehrenbürgers unserer Universität auszuzeichnen.

Herr Schatt hat durch die regelmäßige Zusammenarbeit seines Unternehmens mit unserer Universität immer wieder Praktikantenplätze in größerer Zahl zur Verfügung gestellt, aber mittlerweile auch Absolventinnen und Absolventen unserer Universität für sein Unternehmen engagiert. Durch seine Mitgliedschaft im ManagementConvent der Universität Passau hat er dazu beigetragen, den Dialog zwischen der Wirtschaft und der Wissenschaft zu fördern und damit der Praxis den Weg zu erleichtern, ihre Vorstellungen in unsere Universität und in die dort angebotenen Studiengänge hineinzutragen.

Zusätzlich hat Herr Schatt durch sein überaus großzügiges privates Engagement beim „Zukunftsprojekt Wissen“ die Fertigstellung unserer Innsteg-Aula erheblich unterstützt – ich habe auf die Finanzierungsprobleme bereits hingewiesen – und damit dazu beigetragen, dass die dort entstehenden Seminarräume insbesondere für die Lehre in den neuen Studiengängen mit den Abschlüssen Bachelor und Master zügig zur Verfügung stehen. Mit Blick auf die steigenden Studierendenzahlen, aber auch auf die betreuungsintensiveren neuen gestuften Studiengänge mit den Abschlüssen Bachelor und Master ist die Universität dringend darauf angewiesen, die Kapazitäten im Bereich der Hörsäle und Seminarräume zu erweitern, und hier stellt die Innsteg-Aula eine wichtige Ergänzung dar. Herr Schatt stammt aus Neuburg am Inn und ist hier aufgewachsen, deshalb überrascht es nicht, dass er zu seiner „Universität“ eine besonders enge Beziehung entwickelt hat.



Bei der Überreichung der Ehrenurkunde: Regierungspräsident a. D. Dr. Walter Zitzelsberger (l.) und Präsident Professor Dr. Walter Schweitzer.

Dr. Walter Zitzelsberger, Regierungspräsident a. D.

In seiner Sitzung am 16. Mai 2007 hat der Senat der Universität Passau beschlossen, Herrn Regierungspräsident a. D. Dr. Walter Zitzelsberger die Würde eines Ehrenbürgers der Universität Passau zu verleihen.

Herr Dr. Zitzelsberger hat sich nach Übernahme des Amtes des Regierungspräsidenten für unsere Universität außerordentlich intensiv eingesetzt und hat damit das fortgesetzt, was er schon als Regierungsvizepräsident in Landshut bei der Regierung praktiziert hatte. Traditionellerweise hat er die Leitung des Vereins der Freunde und Förderer der Universität Passau als 1. Vorsitzender übernommen, er hat sich aber auch im heute schon sehr oft erwähnten ManagementConvent der Universität Passau im Vorstand engagiert und sehr regelmäßig an den Sitzungen teilgenommen, bei dem übervollen Terminkalender eines Regierungspräsidenten keine Selbstverständlichkeit. Der Vorstand dieses Gesprächskreises war in den letzten Jahren für die strategische Neuausrichtung dieser Gesprächsplattform verantwortlich, und hier hat Dr. Zitzelsberger immer wieder innovative Ideen eingebracht. Trotz seiner Verantwortung für alle Hochschulen in Niederbayern hat er immer wieder deutlich gemacht, dass die Universität Passau als einzige Universität in Niederbayern die besondere Aufmerksamkeit der Region und der regionalen Wirtschaft verdient.

Besonders dankbar sind wir Herrn Dr. Zitzelsberger, dass er in Fortführung der Arbeit seines Amtsvorgängers Dr. Friedrich Giehl damals das Regionalkonzept der High-Tech-Offensive Bayern auch zu Gunsten unserer Universität eingesetzt hat. So gehen eine Reihe von Institutsgründungen, u. a. CenTouris sowie die Einrichtung des Kollegs für Weiterbildung auf Schloss Neuburg, auf dieses Regionalkonzept der High-Tech-Offensive zurück.

Trotz seiner Verpflichtungen für ganz Niederbayern war Herr Dr. Zitzelsberger zusammen mit seiner verehrten Frau Gemahlin sehr häufig bei den universitären Veranstaltungen anwesend und hat damit die Verbindung zwischen dem Regierungsbezirk und unserer Universität auch nach außen unterstrichen. Als 1. Vorsitzender des Vereins der Freunde und Förderer war es für ihn eine selbstverständliche Pflicht, regelmäßig beim Erstsemesterempfang – im Studentenjargon „Leberkäseempfang“ genannt – teilzunehmen und die Studierenden zu begrüßen. Auch die Entscheidung, dass der Verein der Freunde und Förderer einen der Wissenschaftspreise der Universität auslobt, geht auf seine Initiative zurück.